

Siegfried Pruczinsky CM Verbannt nach Anatolien: Aufzeichnungen 1944-1945

Siegfried Pruczinsky wurde am 8.6.1902 in Baden bei Wien geboren. Das Mittelschulstudium konnte er im Internat der Lazaristen in Wien-Hetzendorf absolvieren. 1921 schloss er sich dieser Gemeinschaft an, wurde 1927 nach dem Theologiestudium in Graz zum Priester geweiht und bereits 1928 in die Türkei nach St. Georg entsandt. Zuerst unterrichtete er hier das Fach Deutsch, später arbeitete er sich auch in die Naturgeschichte ein, der seine große Liebe und sein Interesse galt, unterrichtete aber auch Chemie und Philosophie.



Siegfried Pruczinsky CM tritt 1967 in den Ruhestand. 1928 begann er als Lehrer, unterbrochen wurde seine Tätigkeit nur 1944-1947, als die Schule geschlossen war. (mit Superior Raidl CM und Marcel Linguri)

Bei den Internatsschülern treten etwa einzelne stärker in den Vordergrund wie sein Ministrant Cornelius Bischoff, der später als Übersetzer aus dem Türkischen, vor allem auch der Werke Yaşar Kemal, in Deutschland bekannt wird oder dessen Freund Orhan Peker, der später berühmte türkische Maler, dem in St. Georg im Erkennen der besonderen Begabung ein kleines Atelier und privater Kunstunterricht ermöglicht wurde.

Als im Jahr 1944 die Türkei von den Mittelmächten abrückte und im August die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abgebrochen wurde, kam es in der Folge neben der Schließung der Deutschen Schule auch zur Schließung des Deutschen St. Georgs-Kollegs – so hieß es seit 1938 –, während das St. Georgs-Spital aus öffentlichem Interesse weitergeführt werden konnte und die Kirche vom Apostolischen Delegaten in die Verwaltung der französischen Lazaristen von St. Benoit

gestellt wurde. Alle deutschen Staatsbürger (zu denen auch die ehemaligen Österreicher gehörten) wurden vor die Wahl gestellt, entweder nach Deutschland zurückzukehren – dafür gab es auch in Istanbul einen starken Druck der Gestapo – oder auf Kriegsdauer in einen Internierungsort in Anatolien zu leben. Der Apostolische Delegat, der sich zuvor erfolglos um die Befreiung von der Internierungspflicht für die ehemaligen Österreicher bemüht hatte, kam nun nach St. Georg und ermutigte eindringlich zum Bleiben. So entschlossen sich nahezu alle in St. Georg zu diesem Schritt und mussten am 23. August 1944 nach Anatolien abreisen.

Zu ihnen gehörte auch der Lazarist Siegfried Pruczinsky. Er wurde nach Kırşehir und später nach Çorum gesandt. Nach anfänglicher Angst in der neuen Umgebung in Zentralanatolien, abseits der alten vertrauten Umwelt von St. Georg, wo er seit 1928 als Lehrer und im Internat tätig war, lernte er die Lebenswelt der Türken in Anatolien immer stärker kennen und schätzen. Herr Pruczinsky führte in dieser Zeit ein sehr ausführliches Tagebuch, das er seiner Familie in Österreich überließ.

Wolfgang Pruczinsky, der Neffe des Paters, hat nach langwieriger Arbeit jetzt die Aufzeichnungen aus den Jahren 1944 und 1945 gesammelt, auch mit einem sehr ausführlichen Lebensbild unter Einbindung persönlicher Erinnerungen und Briefe ehemaliger Schüler wie Cornelius Bischoff verfasst und ein faszinierendes Buch im Verlag Alt-Mödling veröffentlicht. Verleger Wolfgang Punz merkt dazu an: „Es ist ein einzigartiges Buch, denn über die Schicksale der Verbannten in der Türkei weiß fast keiner Bescheid.“

Im Nachwort dieses nun neu publizierten Buches werden diese Schilderungen im Tagebuch so zusammengefasst:

„Das Tagebuch beginnt mit einem Bild des tiefsten Friedens: im Landhaus der Missionsbrüder auf der Insel Burgaz, vor sich ... das Marmarameer, über sich den heiteren tiefblauen Himmel des Orients. Der Kontrast zur Nachricht von der nunmehr defi-

nitiv unausweichlichen Abreise in die ‚Verban-
nung‘ könnte kaum größer sein. Die Verzagt-
heit des Verfassers hält die ganze Reise bis zur Ankunft
in Kırşehir an. (Und vielleicht ist es diese unver-
blünte Beschreibung seines persönlichen Seelen-
zustands, welche sogleich für ihn einnimmt.)

In Kırşehir, dem Ort der ersten Internierung (tat-
sächlich sind es alte, schon in der Osmanenzeit als
solche genutzte Verbannungsorte), beginnt er sich
gemeinsam mit den anderen Brüdern und den geist-
lichen Schwestern einzurichten. Schon nimmt er
seine Umgebung wahr, besteigt einen Berg und be-
wundert die herrliche Natur. Dann macht er einen
Ausflug in die Weinberge und vermerkt berührt
*wie gastfreundlich der kleinasiatische Türke ist ...
wäre so etwas in unserem ‚zivilisierten‘ Europa
möglich?* Überhaupt schämt er sich bisweilen vor
den Türken für manche seiner Mit-Verbannten, die
freilich verschiedene Gruppen bilden: da sind die
Tschechen (die er noch Cechen schreibt), die
Österreicher und die ‚Nationalen‘: denn auch in
der Türkei (so wie in England und Frankreich) hat
man ‚die Deutschen‘ ungeachtet ihrer Nähe oder
Ferne zum NS-Regime zusammen interniert. Er
kann all dem sogar eine gute Seite abgewinnen,
wenn er humorvoll formuliert *hier haben viele zur
Kirche zurückgefunden, die sich wohl niemals in
Istanbul einen Schnupfen in der Kirche geholt hät-
ten*. P. Pruczinsky notiert noch einige andere
Erlebnisse, doch er bleibt nur zwei Monate in Kır-
şehir. Da die nach Çorum verbannten geistlichen
Schwestern ohne Priester sind, erklärt er sich be-
reit, dorthin zu gehen. Er macht noch einen Ab-
schiedsbesuch beim örtlichen Imam, mit dem er
sich angefreundet hat und der ihm ein Empfeh-
lungsschreiben mitgibt, und wird – unter Polizei-
geleit – nach Çorum eskortiert. Die herrliche
Landschaft, die er begeistert vermerkt, steht in
krassem Gegensatz zu seiner Bangigkeit: *Was
werde ich in dieser Stadt erleben?*

In Çorum – er wird ein ganzes Jahr hier verbrin-
gen – akklimatisiert er sich rasch. Es gelingt ihm,
ein geeignetes Haus zu finden, das sich zum Woh-
nen eignet und noch Platz für eine kleine Kapelle
bietet; außerdem ist Raum zum Kochen. (Die
Schwestern bereiten täglich für einige Dutzend
Internierte, vor allem die alleinstehenden Männer,

eine Mahlzeit zu.) Einige der Internierten basteln
einen Eisenherd zusammen, der diese Arbeit wes-
entlich erleichtert; später stellen sie noch weitere
Öfen her und verkaufen diese an die Türken.

Das Wichtigste für P. Pruczinsky (immerhin ist er
„hauptberuflich“ katholischer Priester) stellt aber
die Möglichkeit dar, hier den Sonntagsgottesdienst
zu halten. Ein Großteil der Internierten stellt sich
hier ein, und er ist klug genug, die Leute zusam-
menzuhalten. *Niemand durfte und wollte ich krän-
ken ... Katholiken, Protestanten, Orthodoxe, Juden
und den einen oder anderen Mohammedaner hatte
ich bei den Predigten vor mir stehen*. Und wenn
die Leute schon lange vor der hl. Messe auf den
Bänken im Freien sitzen und nachher noch lange
plaudernd im Vorgarten stehen, ist er zufrieden
(wahrscheinlich sogar ein wenig stolz): *So war es
mir recht*.

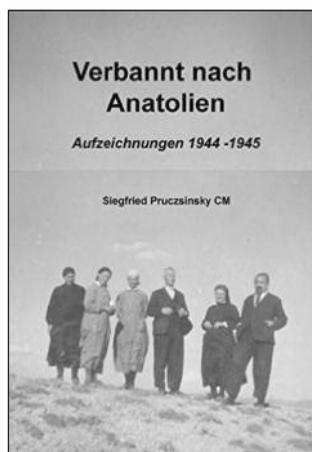
Auch den christlichen ‚Jahreskreis‘ (Advent,
Weihnachten, Ostern, den Marienmonat Mai, die
Rosenkranzandachten im Oktober und andere klei-
ne Feste) gestaltet er mit Hilfe der Schwestern und
etlicher freiwilliger Helfer(inne)n so, dass fast die
gesamte Interniertenkolonie kommt. Für den Hei-
ligen Abend schreibt er ein Weihnachtsspiel, zu
dem auch türkische Bekannte und der Verwal-
tungsdirektor mit seinem Beamten erscheinen.
*Noch nie haben wir so schöne Weihnachten er-
lebt*, sagen manche der Internierten. Wenn einer
der ‚Verbannten‘ stirbt (vier sind es im Laufe die-
ses Jahres), wird ganz selbstverständlich er geholt;
er ist sensibel genug, auch für einen Protestanten
eine passende Zeremonie abzuhalten (und ist damit
der ‚offiziellen‘ Kirche um einige Jahrzehnte vor-
aus). Aber es ist hart, in der Internierung zu sterben
und außerhalb der moslemischen Friedhofsmauer
begraben zu werden ...

Die umgebende Natur (Berge, Pflanzen, Tiere), die
er wie schon in Kırşehir auf Wanderungen erkun-
det, bietet P. Pruczinsky unvergessliche Erlebnisse,
die er in seinen Aufzeichnungen festhält. Und auch
die Lebenswelt der Türken wird ihm immer ver-
trauter: er besucht (gemeinsam mit den Küchen-
schwestern) den montäglichen Markttag, ein Sport-
fest, eine Handarbeitsausstellung, schaut bei der
Weinlese, beim Getreidedreschen und beim Brot-
backen zu, beobachtet einen Hochzeitszug und

läuft am Republikstfeiertag zum Festplatz, um dem Festakt beizuwohnen. Als zu Weihnachten 1945 bekannt wird, dass die Internierten (mit einigen Ausnahmen) frei sind, fällt ihm der Abschied von Çorum beinahe schwer. *Als Internierte wären wir gerne bis zum Sommer dort geblieben, und als freie Menschen – noch ein ganzes Jahr.*

P. Pruczinsky kehrt nach Istanbul zurück. Ob und wann die Schule wieder eröffnet wird, ist zweifelhaft. So nimmt er gerne die Einladung an, mit Bil-

ligung seiner Oberen noch einmal in das nunmehr vertraute Çorum zu fahren und mit den dort verbliebenen Internierten Ostern zu feiern. Auf der Rückreise bleibt er einige Tage bei Bekannten in Ankara, das er seit mehr als fünfzehn Jahren besichtigen wollte. Dann kehrt er nach Istanbul zurück. Das letzte Bild seines Tagebuchs ist der Sirkeci-Bahnhof, von welchem aus die Züge nach Wien verkehren: er erwartet, zurückberufen zu werden, um anderswo im Dienst des Ordens Verwendung zu finden.”



Die Stadtgemeinde Mödling hat dieses Buchprojekt unterstützt, das im August 2015 erschienen ist.

**Verbannt nach Anatolien:
Aufzeichnungen 1944-1945**

P. Siegfried Pruczinsky CM (Autor), Regine und Wolfgang Pruczinsky (Herausgeber), Wolfgang Punz (Herausgeber, Nachwort)
Taschenbuch, 152 Seiten, Verlag Alt-Mödling 2015
ISBN-10: 3902405082 ISBN-13: 978-3902405081

Es ist direkt bei Wolfgang Punz vom Verlag Alt-Mödling erhältlich:
Preis: € 15,--
wolfgang.punz@univie.ac.at oder +43/664/2215396